

Litteraturbericht.

J. SEGALL-SOCOLIU. **Zur Verjüngung der Philosophie. Psychologisch-kritische Untersuchungen auf dem Gebiete des menschlichen Wissens.** Erste Reihe. *Das Wissen vom specifisch Menschlichen.* Berlin. C. Duncker. 1893. 261 S.

In dem ersten Kapitel sucht der Verfasser zu zeigen, daß die physiologische Gesamthätigkeit des Organismus und das physische Weltgeschehen überhaupt ein lückenloses kausales Ganzes bilden, das aber vor dem „psychischen Komplex“ vorbeiziehe, ohne ihn zu berühren. Im zweiten Kapitel wird dagegen nachgewiesen, daß „das Vorhandensein irgend eines Bewußtseinszustandes schlechterdings an das Vorhandensein irgend einer physiologischen Funktion geknüpft“ sei. Wie wird nun der aufgezeigte Gegensatz überbrückt? Wie ein kausaler Zusammenhang zwischen den beiden Reihen hergestellt? Es bleibe da nichts weiter übrig, meint der Verfasser, als den Begriff der ‚Funktion‘ heranzuziehen. Dieser Begriff wird an vier Beispielen erläutert. Wir wählen das dritte, weil sich an diesem das Verworrene und Unklare in dem Gedankengange am kürzesten nachweisen läßt. „Ein materieller Punkt bewegt sich mit einer gewissen Geschwindigkeit v geradlinig im Raum. Da wird er offenbar nach einer bestimmten Zeit, vom Beginn der Bewegung ab gerechnet, eine bestimmte Strecke zurückgelegt haben. Die durchgelaufene Strecke ist also eine ‚Funktion‘ der verstrichenen Zeit und umgekehrt. ‚Zeit‘ und ‚Weg‘ sind aber zwei Größen, die nichts miteinander zu thun haben. Da muß es ein ‚Drittes‘ geben, welches diese thatsächlich statthabende Beziehung erst vermittelt. Und dieses ‚Dritte‘ ist die Geschwindigkeit.“ Nach der Ansicht des Referenten sind aber Zeit und Weg zwei Größen, welche in direkter begrifflicher Beziehung stehen, so daß man die Zeit durch den Weg und umgekehrt bestimmt. Wenn wir sagen: der Weg von A nach B beträgt eine Stunde, so heißt dies: wenn wir den Weg von A nach B zurücklegen, so beschreibt die Sonne auf ihrer scheinbaren Bahn den Weg von A nach B , oder aber der große Zeiger einer Uhr vollendet eine Kreisbewegung. Um also die Zeit festzustellen, vergleichen wir in der That nur zurückgelegte oder zurücklegbare Wegstrecken untereinander; die Zeit ist also ein Begriff, welcher aus solchen Wegstrecken geradezu hervorgegangen ist. Wenn es für uns keine zurücklegbaren Wege mehr giebt, dann ist uns auch die Zeit entschwunden, und wir befinden uns in der Ewigkeit.

Daß es mit dem Begriff seiner ‚Funktion‘ nicht abgethan ist, scheint der Verfasser selbst zu fühlen; wenigstens verfolgt er ihn nicht weiter und schlägt nun denjenigen Weg ein, den vor ihm jeder andere Dogmatiker eingeschlagen hat; es ist der der willkürlichen begrifflichen Synthese. Kurzerhand bestimmt er, daß Bewegung und Empfindung ein und dasselbe seien. Ganz unrichtig mag dies bei richtiger Interpretation nicht sein; aber man will doch wissen, wieso und warum. So leicht, wie sich's der Verfasser macht, geht das Ding nicht; er sagt nämlich in seiner verschwommenen Art: „Ist nun das, was wir uns — freilich in ganz überflüssiger Weise — als höchst komplizierte Bewegung der Ganglienzelle denken, in Wirklichkeit, d. i. konkret, die Empfindung selbst, was sind nun, wiederum konkret genommen, die Zustände der Ganglienzelle bei Abwesenheit jeder Empfindung, desgleichen die noch immer hoch komplizierten Vorgänge in den Nerven, in der Retinaausbreitung? Wir müssen sie alle zu dem Genus der Empfindung zählen — diejenigen der Ganglienzelle etwa als ‚unterbewusste‘ und die übrigen als unbewusste Empfindungszustände. Und in gleicher Weise müssen wir die äußeren Ätherschwingungen als unbewusste ‚Empfindungsdifferentiale‘ auffassen. Und so gestaltet sich uns der Monismus nicht allein als eine Aufhebung der einen der Glieder des Dualismus, weil überflüssig und unbegründet, sondern auch als eine Aufhebung des Gegensatzes überhaupt. Nicht ist die eine Seite auf Kosten der anderen erweitert worden, sondern beide Seiten sind in gleicher Weise aufgehoben und in gleicher Weise beibehalten.“ Referent findet, daß der Autor noch ein Drittes aufgehoben und leider nicht wieder hergestellt hat, nämlich die Möglichkeit eines Verständnisses; wenigstens findet er ein solches Verfahren ebenso willkürlich als unverständlich und verzichtet seinerseits darauf, diese Gedankensprünge weiter zu verfolgen. Zu bemerken dürfte noch sein, daß der Verfasser die Absicht hegt, uns mit vier oder fünf Büchern dieser Art zu beschenken. Daß daraus ein Gewinn für die philosophische Betrachtungsweise sich ergeben werde, muß, nach dem Vorliegenden beurteilt, entschieden verneint werden. Dem Herrn Autor fehlt es ganz und gar an einer sauberen, zuverlässigen Methode der Begriffsbildung. Kühnheit und Absprechen über die Leistungen anderer reichen zur „Verjüngung der Philosophie“ heute nicht mehr aus.

A. RAU (München).

J. MARK BALDWIN, **A new method of child study.** *Science.* Vol. XXI. S. 213—215. (21. April 1893.)

— — **Distance and color perception by infants.** *Science.* Vol. XXI. S. 231 u. 232. (28. April 1893.)

Erster Artikel. Die zuverlässige Verwertung von Beobachtungen und Experimenten am kleinen Kinde ist deswegen so schwierig, weil die Deutung der kindlichen Äußerungen eine gar so unsichere ist. B. exemplifiziert auf die Versuche über den Farbensinn. Wenn z. B. ein Kind Farben, die ihm vorgelegt werden, benennen soll, so ist gar nicht zu bestimmen, welchen Anteil Unterscheidungsfähigkeit für Farben, Farbengedächtnis, Schwierigkeit der Aussprache, Festigkeit der Asso-